

Guido Reni kommt um 1600 oder 1602 zum erstenmal nach Rom, findet aber anscheinend im Gegensatz zu seinen beiden Mitschülern keine rechte Fühlung mit Annibale Carracci. Er kehrt nach Bologna zurück und arbeitet gemeinsam mit Ludovico in der außerhalb der Stadt gelegenen Kirche S. Michele in Bosco an Fresken, von denen nichts erhalten geblieben ist. 1605 ist er wieder in Rom, wo er zunächst in Caravaggios Hellschwarzmanier eine unerquickliche „Kreuzigung des Petrus“ (heute in der Pinacoteca Vaticana) ausführt. Im Wettstreit mit Domenichinos „Geißelung des hl. Andreas“ malt er

1608 für die Kirche S. Gregorio Magno ein aufsehenerregendes Fresko mit dem „Gang des hl. Andreas zur Richtstätte“, das das Wandbild seines einstigen Mitschülers an Lebendigkeit und Farbenkraft weit übertrifft. Deutlicher noch zeigt sein 1609 gemaltes Deckenfresko im Casino Rospigliosi (früher Casino Borghese), welches Ziel er verfolgt: ideale Schönheit gegenwärtig zu machen, eine Schönheit, wie sie in Wirklichkeit nicht vorhanden sein kann. Dieses einst übermäßig gefeierte Werk, „das vollkommenste italienische Gemälde dieser beiden letzten Jahrhunderte“ (Burckhardt), ist die hier wiedergegebene weltbekannte „Aurora“, deren Ruhm heute freilich stark verblaßt ist. Vier feurige Rosse ziehen den Sonnenwagen, lässig gelenkt vom goldgelockten Phöbus Apollo, den anmutigen, sitzenden Dienerinnen, die Horen, Gottheiten der Jahres- und Tageszeiten, begleiten. Voran schwebt in gebauschten Gewändern die rosenstreuende Aurora, die Göttin der Morgenröte, die dem Bilde den Namen gegeben hat, und über dem Viergespann fliegt, mit der Fackel den Himmel entzündend, Amor, während die Dämmerung allmählich von der Erde entweicht. Alles atmet höchsten Adel der Form, jede Einzelheit ist mit größter Meisterschaft gezeichnet, und ein hoher Schwung geht durch die ganze in hell und warm leuchtenden Farben

angelegte Komposition. Für unser Gefühl hat sich jedoch Reni in seinem Streben nach himmlischer Schönheit vergriffen, seine Figuren sind allzu „gefällig“, seine Farben allzu „schön“. Gelegentlich hat Reni, wenn auch nur zaghaft, die illusionistische Darstellungsweise angewandt, so bei der Kuppel der von ihm 1610 ausgemalten Privatkapelle des Papstes Paul V. (Borghese) im Quirinalspalast zu Rom und 1614 in Bologna in dem sehr ein-



Annibale Carracci: Römische Landschaft. Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum

wiederzuholen, und die römischen Kardinäle fahren ihm bis an die Grenzen der Stadt entgegen, um ihn im Triumph zurückzubringen. Sein Aufenthalt scheint bis 1622 zwischen Rom und Bologna häufig gewechselt zu haben. 1620 malt er auch Fresken in Ravenna, und im gleichen Jahr führt er Verhandlungen über Arbeiten in Neapel, die sich jedoch zerschlagen, weil die dortigen Künstler, darunter der Spanier Ribera, gegen den ortsfremden Meister intrigieren. Seit 1622 lebt Reni anscheinend dauernd in Bologna. Sein bedeutendstes Altarwerk ist die große „Himmelfahrt der Maria“ in der Kirche S. Ambrogio in Genua (um 1616/19). Aber auch unter seinen übrigen kirchlichen Gemälden finden sich eindrucksvolle Bilder, wie der frühe „Simson“ in der Pinacoteca in Bologna, die beiden stimmungsvollen Genrebilder „Joseph mit dem Christuskind“ und „Maria in der Nähsschule“ in Leningrad und der vielbewunderte „Erzengel Michael“ (um 1630) in der römischen Kapuzinerkirche Sta. Maria della Concezione. Ein Übermaß von Sentimentalität aber verleidet den Genuß vieler Werke, namentlich der auch durch ihre Farben unerfreulichen Arbeiten der klassizistisch kühlen Spätzeit seit 1630. Besonders abstoßend sind die süßlichen Darstellungen des nackten Christuskindes und die unzähligen Bilder mit dem Kopf des dornen-

drucksvollen Fresko „Glorie des hl. Dominikus“ über dem Grabmal des Heiligen in der Kirche S. Domenico. Aber er war im Grunde eine konservative Natur, und es lag ihm nicht, bei solchen Arbeiten neue, überraschende Lösungen zu suchen. Obgleich sich seine lyrische Art auch der römischen Forderung eines hochdramatischen Monumentalstiles nicht recht anzupassen vermochte, wurde er in Rom mit Aufträgen überhäuft und überschwänglich gefeiert. Als er aus übermäßiger Empfindlichkeit 1611 die Stätte seines ersten Ruhmes verläßt und nach Bologna zurückkehrt, bietet der Papst alles auf, um ihn

wiederzuholen, und die römischen Kardinäle fahren ihm bis an die Grenzen der Stadt entgegen, um ihn im Triumph zurückzubringen. Sein Aufenthalt scheint bis 1622 zwischen Rom und Bologna häufig gewechselt zu haben. 1620 malt er auch Fresken in Ravenna, und im gleichen Jahr führt er Verhandlungen über Arbeiten in Neapel, die sich jedoch zerschlagen, weil die dortigen Künstler, darunter der Spanier Ribera, gegen den ortsfremden Meister intrigieren. Seit 1622 lebt Reni anscheinend dauernd in Bologna. Sein bedeutendstes Altarwerk ist die große „Himmelfahrt der Maria“ in der Kirche S. Ambrogio in Genua (um 1616/19). Aber auch unter seinen übrigen kirchlichen Gemälden finden sich eindrucksvolle Bilder, wie der frühe „Simson“ in der Pinacoteca in Bologna, die beiden stimmungsvollen Genrebilder „Joseph mit dem Christuskind“ und „Maria in der Nähsschule“ in Leningrad und der vielbewunderte „Erzengel Michael“ (um 1630) in der römischen Kapuzinerkirche Sta. Maria della Concezione. Ein Übermaß von Sentimentalität aber verleidet den Genuß vieler Werke, namentlich der auch durch ihre Farben unerfreulichen Arbeiten der klassizistisch kühlen Spätzeit seit 1630. Besonders abstoßend sind die süßlichen Darstellungen des nackten Christuskindes und die unzähligen Bilder mit dem Kopf des dornen-

Guido Reni: Aurora. Rom, Palazzo Rospigliosi

